

Das wöchentliche GMG-Bulletin

16. Oktober 2022, #1029

Neale spricht über den Einfluss seines Vaters

Meine lieben Freunde,

lasst mich euch eine kleine Geschichte über den Tag erzählen, an dem mein Vater starb.

Ich wusste, dass es meinem Vater schon seit einiger Zeit nicht mehr gut ging. Er war 83 Jahre alt und sein Gesundheitszustand hatte sich verschlechtert, so dass sein Tod für mich kein Schock war. Als der Anruf kam und die Stimme am anderen Ende sagte: "Neale, es tut mir leid, dass ich dir sagen muss, dass dein Vater gestorben ist", fühlte ich keine Überraschung, sondern große Traurigkeit - und eine Welle der Panik. Die Traurigkeit verstand ich, die Panik nicht. Es war eine Art von Angst, die ich noch nie zuvor gespürt hatte.

Ich redete mir ein, dass dies die Erfahrung eines jeden ist, der sich plötzlich überwältigt fühlt. Aber warum fühlte ich mich überwältigt, fragte ich mich. Traurig, ja, natürlich. Aber überwältigt?

Als ich mich näher mit meinen Gefühlen beschäftigte, wurde mir klar, dass es daran lag, dass ich das Gefühl hatte, dass ich jetzt "das Sagen" hatte. Jetzt war ich derjenige, der an der Spitze des Haushalts stand. Jetzt war ich das Gesicht der Familie. Jetzt war ich "der Alte", der "Boss", die "letzte Instanz".

Plötzlich gab es niemanden mehr über mir. Der Staffelnstab war weitergegeben worden.

Bedeutete das, dass ich jetzt derjenige sein musste, der alle Antworten hatte? Müsste ich jetzt als neuer Patriarch der Familie alle Lösungen für alle anderen finden?

Und was ist mit mir? An wen würde ich mich wenden können, wenn die Dinge für mich nicht gut liefen? Auf wen würde ich mich berufen?

Tatsächlich hatte ich mich schon lange nicht mehr auf diese Weise an meinen Vater gewandt, aber das machte keinen Unterschied. Es war ein gutes Gefühl zu wissen, dass Papa immer da war, wenn ich ihn brauchte. Jetzt war er weg, und ich stand alleine da.

In der natürlichen Hierarchie der Familie, und da ich damals noch nicht verheiratet war, waren jetzt alle "unter" mir. Niemand war "über mir". Niemand war mir sogar "gleichgestellt". Ich war wirklich ganz allein.

Dieses Gefühl ließ sich nicht so leicht abschütteln. Es dauerte Monate, bis ich es überwunden hatte. Meine praktische Erfahrung im Alltag zeigte mir schließlich, dass ich nicht ohne die Ressourcen meines Vaters war. Er hatte sie mir zu Lebzeiten gegeben und sein Tod hat sie mir nicht genommen. In stressigen oder schwierigen Momenten erinnerte ich mich an die Dinge, die er gesagt hatte, an die Weisheiten, die er geteilt hatte, und sogar an einige der spezifischen Lösungen, die er eingeführt hatte, und ich nutzte dieses Wissen und diese Strategien oft.

Mein Vater war immer noch bei mir, durch die Ideen, die er mir in den Kopf gesetzt hatte.

Aber hier war ich wieder und wurde in den GmG-Dialogen erneut mit dem Gefühl konfrontiert, meine größte Ressource verloren zu haben, meine "letzte Instanz".

Der Gedanke, dass ich keinen Gott brauche, bedeutete für mich, dass ich keinen Gott habe, auf den ich mich verlassen kann, dass ich nicht von Gott abhängig sein sollte, weil ich ein autarkes Wesen bin, das eigentlich Gott IST, und deshalb niemanden brauchen sollte.

Die Vorstellung, niemanden zu brauchen, war für mich nicht beruhigend. Ich weiß, dass es so sein sollte, aber es war nicht so. Wie ich schon sagte, gefiel mir die Vorstellung, dass ich jemanden brauche. Dennoch musste ich der Feststellung des Buches zustimmen, dass genau dieses Gefühl, jemanden oder etwas außerhalb von sich selbst zu brauchen, so viele Millionen Menschen von der organisierten Religion abhängig und in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen gegenseitig abhängig gemacht hat.

Als ich später in Gemeinschaft mit Gott erfuhr, dass die Vorstellung, es gäbe ein Bedürfnis, eine Illusion ist, wusste ich nicht, wohin ich mit meinem Unbehagen gehen sollte, außer weiter in dieses Mysterium einzudringen, um zu sehen, was es mir über das Leben selbst und den Prozess des Lebens offenbaren könnte.

Gemeinschaft mit Gott ermutigte mich, alles, was ich im Leben zu brauchen glaubte oder jemals glaubte, zu brauchen, zu überprüfen und mich zu fragen, ob ich diese Dinge wirklich brauchte oder ob sie nur Dinge waren, von denen ich dachte, dass ich sie brauchte. Waren sie nur Vorlieben, aber keine Notwendigkeiten?

Ich musste mir eingestehen, dass es auf meiner Liste nicht viel gab, was ich unbedingt brauchte, um glücklich zu sein. Und Gemeinschaft mit Gott sagte, dass ich nicht einmal etwas zum Überleben brauchte. Mein Überleben, so hieß es, war garantiert, dadurch, dass ich so bin, wie ich bin.

Ich brauchte keine Nahrung. Ich brauchte kein Wasser. Ich brauchte keine Unterkunft. Ich brauchte nicht einmal Luft. Wenn ich sehr lange ohne Sauerstoff bliebe, würde mein Körper zwar aufhören zu funktionieren, aber ich - das "Ich", das "ich" bin - würde es nicht. Und ich würde auch nie aufhören zu funktionieren.

Angesichts dessen hatte ich nichts zu befürchten.

Natürlich verstand ich das auf einer metaphysischen Ebene. Aber ich wollte noch ein bisschen mehr Zeit hier auf der Erde in meinem Körper verbringen, also hatte ich das Gefühl, dass ich eine Menge Dinge brauchte. Doch selbst in diesem etwas verletzlicheren Kontext konnte ich, wenn ich wirklich ehrlich war, erkennen, dass ich zum Überleben und um in diesem Leben glücklich zu sein, nur sehr wenig brauchte - und keines der Dinge auf meiner Liste!

GmG machte mir klar, dass Glück - und die Dinge, die Glück schaffen - nicht außerhalb von einem selbst zu finden sind. Vielmehr wird man dort das UNglück finden - vor allem, wenn es der einzige Ort ist, an dem ich suche. "Wenn du nicht nach innen gehst, gehst du ohne", sagte GmG in einer der vielleicht am häufigsten zitierten Passagen.

[Englisches Wortspiel: "If you do not go within, you go without."]

Es ist die Art und Weise, wie wir über das Leben oder ein Ereignis im Leben denken, die uns glücklich oder unglücklich macht, und wie wir über etwas denken, entsteht in uns selbst, nicht außerhalb von uns.

Im Laufe der Jahre habe ich die Weisheit dieser Erkenntnis immer mehr zu schätzen gelernt. Ich habe mir beigebracht, die GmG-Botschaft als Lebensdisziplin zu leben, mein Glück im Inneren zu suchen und die Quelle dafür nicht außerhalb von mir selbst zu platzieren.

Und ich habe - vor allem dank der Botschaften in Freundschaft mit Gott - erkannt, dass die Tatsache, dass ich Gott nicht brauche, nicht bedeutet, dass ich allein oder ohne Ressourcen bin. Mit Gott Eins zu sein, gibt mir Zugang zu allen Ressourcen, die ich jemals brauchen könnte, macht mich über alle Maßen mächtig und erlaubt mir, mein Leben als einen Akt der Schöpfung zu leben. Hier liegt das Wunder, hier liegt die Begeisterung und hier liegt die wahre Erfahrung, Wer Ich Wirklich Bin.

Gott will nicht, dass ich Gott brauche, genauso wenig wie Eltern wollen, dass ein Kind sie braucht, sondern sie lehren das Kind, sie nicht zu brauchen - so wie mein Vater und meine Mutter es mir beigebracht haben. Indem sie mir das Geschenk machten, wer sie sind, machten sie mich unabhängig von ihnen. Jede Gabe, die sie waren, haben sie mir gegeben. All die Einsicht, all die Weisheit, all die Kraft. All die Fürsorge, das Mitgefühl und die Liebe. All den Mut, sich Problemen zu stellen, all die Fantasie, sie zu lösen.

Und ich sehe jetzt, dass diese Gaben mir und uns allen auch von unserem besten Freund, Mutter/Vater Gott, gegeben werden. Wenn ich eine Idee gebrauchen kann, wenn ich mir eine Inspiration oder Einsicht wünsche, wenn ich Mut oder Mitgefühl aufbringen will, wenn ich mich entscheide, übermäßige Liebe zu zeigen, kann ich Gott anrufen, der die Quelle aller Dinge ist - der alle Dinge ist.

Und Gott hat mir gezeigt, hat mir direkt und unmissverständlich gesagt, dass der, den ich wirklich anrufe, mein Selbst ist. Denn mein Selbst und Gott sind eins, und es gibt

keine Trennung zwischen uns. Und so bin ich alles, was Gott ist. Daher brauche ich nichts. Nicht einmal Gott.

Ich fühle mich gestärkt, nicht verlassen. Ich fühle mich vergrößert, nicht verkleinert. Ich fühle mich begleitet und nicht im Stich gelassen. Die Aussage: "Du brauchst Gott nicht", bereichert mich, sie erschöpft mich nicht. Sie dehnt meine Seele aus und zieht sie nicht zusammen. Sie setzt mir keine Grenzen und gibt mir Freiheit. Die Freiheit, das, was ich bin, auf die großartigste Weise auszudrücken, die ich mir vorstellen kann.

Und wenn es nicht das ist, worum es im Leben geht, dann weiß ich nicht, was es ist.

Vertrau darauf. Du wirst den Unterschied spüren.

Mit Liebe,

Neale

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Neale', with a stylized, cursive script.

Die Übersetzung des Textes ins Deutsche hat Heinz durchgeführt. Danke.

Humanity's Team Deutschland